

27. III. 1919

Gegen das Verhungern unserer Großstadtjugend.

Erschreckende Feststellungen der Wiener Kinderklinik. — Vorschläge des Verbandes der freiwilligen Jugendfürsorge.

Gelegentlich der Schweizer Ausreisen von Wiener Kindern, der Kinderreisen nach Ungarn durch das Kaiser-Karl-Wohlfahrtswerk und der Aufnahme von Kindern in die Tagesheimstätten des städtischen Jugendamtes kam es zu ärztlichen Untersuchungen eines großen Teiles der Wiener Jugend, die ein erschreckendes Ergebnis lieferten. Von den durch das Kaiser-Karl-Wohlfahrtswerk zur Untersuchung gebrachten rund 50.000 Wiener Kindern schulpflichtigen Alters wiesen nach der Zusammenstellung der Wiener Kinderklinik etwa 20 vom Hundert mittleren Ernährungsstand auf, 60 vom Hundert waren bereits mehr oder weniger geschädigt (blaß und mager), etwa 10 vom Hundert sehr blaß und sehr mager, also erheblich geschädigt und nur 10 vom Hundert der von den Schulen als erholungsbedürftig bezeichneten Kinder wurden bei der ärztlichen Untersuchung als noch gesund befunden. Gegenüber den Ziffern für das Durchschnittsgewicht von Kindern im Alter bis zu 14 Jahren weisen die Untersuchungsergebnisse Fehlbeträge auf von 4,2, bzw. 3,1 Kilogramm, bei Knaben und Mädchen des ersten Lebensjahres, bis zu 9,2, bzw. 7,8 Kilogramm, bei Knaben und Mädchen des 14. Lebensjahres! Der Gewichtsverlust nimmt rapid zu vom vollendeten ersten Lebensjahre an, wo die Säuglingsmilchration (von einem Liter täglich) aufhört. Die durch die Unterernährung verursachte Unterentwicklung drückt sich in vermindertem Wachstum aus, so daß neun- und zehnjährige Kinder gegenüber den durchschnittlichen Größenzahlen einen Abstand bis zu 15 Zentimeter aufweisen!

Dies gilt von den der ärztlichen Untersuchung zugeführten Kindern; viel schlimmer steht es natürlich noch bei jenen vielen, die schon von den Schulen als nicht reisefähig betrachtet und daher der ärztlichen Untersuchung für die Ausreise gar nicht zugeführt wurden. Auch stammen die Untersuchungsergebnisse aus einer Zeit, in der es mit der Ernährung noch im allgemeinen besser bestellt war als heute. Nun betrug aber bereits im April 1918 das Ernährungsdefizit der Gesamtbevölkerung Wiens nach einer Aufstellung des Wiener Gesundheitsamtes durchschnittlich 65% des Tagesbedarfes, da die damals rationierte Tagesmenge nur 1400 Nährwerteinheiten statt des Tagesbedarfes von 4000 Nährwerteinheiten betrug. Diese traurigen Verhältnisse, die mit ihrer vollen Wucht gerade die Kinder treffen, haben sich seither noch wesentlich verschlimmert.

Es ist also, schreibt der um das Kinderfürsorgewesen in Wien hochverdiente Chefarzt Dr. Börner

in der Märznummer der „Mitteilungen d. Verb. f. freim. Jugendfürsorge in Wien“, im Interesse des Wiederaufbaues unseres deutschösterreichischen Volkstörpers hoch an der Zeit, Sondermaßnahmen für die Ernährung der Kinder und Jugendlichen einzuleiten. Es genügt nicht, lediglich die Säuglinge oder infolge von Ernährungsstörungen erkrankte Kinder zu schützen; auch nicht, gelegentlich den einen oder anderen Teilzuschuß an Nahrungsmitteln, wie sie uns bisher vor allem von der Schweizer Bevölkerung zugeführt wurden, in mehr oder weniger glücklicher Weise auf die Bevölkerung aufzuteilen, sondern es ist notwendig, in die Ernährung unserer Kinderwelt ein System zu bringen, in dem man den Gesamtbedarf unserer Kinder und Jugendlichen feststellt und diesen Gesamtbedarf unserer lieferungsfähigen Umwelt möglichst eindringlich bekannt gibt, damit er aus Gründen der Menschlichkeit auf irgend eine Weise fortlaufend sichergestellt werde. Wenn es gelingt, diesen Bedarf regelmäßig nach Wien geliefert zu bekommen, ist es ein weiteres Erfordernis, ihn unserer Kinderwelt nach dem tatsächlichen Nahrungsbedarf der einzelnen Altersstufen und in der diesen angepaßten Zusammensetzung und ohne jede Bevorzugung einzelner Bevölkerungsschichten allengleichmäßig nach der Kopfzahl zuzuweisen, vielleicht in Form eines eigenen Kartensystems für Kinderlebensmittel und dafür zu sorgen, daß nicht ein Großteil dieser Kinderlebensmittel wieder in den unerfülllichen Magen des Schleichhandels verschwindet. Es müßte also dafür gesorgt werden, daß jene Kinder, deren Familien nicht die Gewähr bieten, daß die so bereitgestellten Lebensmittel auch tatsächlich in entsprechender Zubereitung den Kindern zugeführt werden, in Auspeiseanstalten für Kinder gesammelt und dort unter Einstellung des Bezuges ihrer Lebensmittelarten nicht nur in ausreichender, hygienisch einwandfreier Weise systematisch verkostigt, sondern auch erzieherisch und gesundheitlich behütet und gepflegt werden. Die Ermittlung des Gesamtbedarfes für diese Anstalten hätte auf Grund einer Erhebung über den Altersaufbau der Wiener Bevölkerung zu erfolgen. Es würde, wenn man die Bevölkerungsbewegung während der Kriegszeit berücksichtigt und den täglichen Mindestbedarf der Kinder in Rechnung stellt, sich als zweckmäßig empfehlen, etwa ein Drittel der Gesamtbelieferung Wiens für die Kinder bis zu 14 Jahren, also für etwa ein Viertel der Gesamtbevölkerung, zu reservieren, was zur Folge hätte, daß der übrigen Bevölkerung die Nation um ein Zwölftel gekürzt werden müßte.

Das, was bis in die letzte Zeit an systematischen Vorarbeiten für die Aufbesserung der Kinderernährung geschehen ist, bezeichnet Chefarzt Dr. Börner vom Standpunkt der Nährwertberechnung und Verteilungsart als so unzureichend, daß der Zustand des chronischen Verhungerns unseres Nachwuchses nicht zu verwundern ist. Von einer zielbewußten Führung oder einheitlichen Zusammenfassung, von einer geregelten Belieferung von einer einzigen Zentralstelle aus war bis in die letzte Zeit nichts zu bemerken.

Da die oben vorgeschlagene Form einer systematischen Vorsorge für eine bessere Kinderernährung noch mannigfacher Vorstudien und Verhandlungen bedarf, so bleibt vorläufig kein anderer Weg, als die Erfassung

sind nicht auch einfache Wohnhäuser und arme Hütten verbrannt und zerstört worden ohne besonderen Grund, nur aus Zerstörungswut?

„Möglich, daß es in dem Falle Zerstörungswut war, sicher ist, daß heute aus ruhigen Erwägungen heraus entstandene Forderungen aufgestellt werden, was die Kunst angeht.“

„Aber doch nur von wenigen. Und diese machen sich nicht klar, was im Falle der Erfüllung ihrer Forderungen für verhältnismäßig geringe Vorteile für immer hingegeben würden. Nehmen Sie unserer Stadt, was sie an Kunstwerken, Denkmälern und Bauten hat, und Sie haben ein beliebiges Nest. Zückerbrot oder Burteuhode, das kein Mensch im Auslande zu sehen verlangt, wo die Einwohner umhergehen, als ob ihnen das Gedächtnis ausgegraben wäre, weil ihnen die Zeugen fehlen, die sie an die Kindheit und an hohe Tage erinnern.“

„Na, na, so radikal wird man die Aenderung nicht vornehmen.“

„Mein Lieber, in konsequenter Durchführung des Grundgedankes, die Kunst habe gar keine Berechtigung mehr, müßten wir auf diesen Punkt kommen. Und dann: Lassen Sie einmal die geschäftstüchtigen Leute das in die Hand nehmen, was Sie ausführen wollen, wir würden bald unsere Erwartungen übertroffen sehen. Liebe zur Heimat und zu altvertrauten Bildern beschwert den fremden Glücksjäger nicht. Schon tauchen die abenteuerlichsten Pläne auf, wie man altehrwürdige und künstlerisch wertvolle Gebäude in geschäftstüchtige Warenhäuser umwandeln könnte. Die Hofstallung, das alte, echt wienerische Gebäude mit der langen Front, das die beiden Hofmuseen so harmonisch verband, durchbrochen von der dunklen, bewegten Schattenlinie des Maria-Theresia-Denkmales, soll in einen Weltbazar umgewandelt werden. Welch ein Tausch! Statt eines trauten Wiener Bildes internationale Geschäftsmonstren mit Reihen von hohen Glaskassen, die jede zarte Wirkung des schönen Plazes erschlagen würden und mit einer Musterkollektion jener Erbsch-Wiener in allen Größen und Ausführungen im Innern, die diese Aenderung im Interesse ihres Geldbeutels bewirkt hätten.“

„Mein Herr, ich ersuche Sie, derartige Anspielungen zu unterlassen, denn Sie dürften doch wissen . . .!“

„Nawohl, ich weiß, aber auch Sie dürften wissen, daß ein Wiener sich nicht an seiner Stadt herumspuckend läßt, gar von Fremden, die weder Verständnis noch Liebe dafür haben! Was brauchen wir Sie zu Reformen, da Sie uns zum Ruhme Wiens auch nicht verhelfen haben, sondern weit eher zum Untergang. Gehen Sie dorthin . . .“

„Guten Tag!“

„Guten Tag.“